

Kim Vogel Sawyer

Neuanfang in Sommerfeld

Roman

Über die Autorin

Kim Vogel Sawyer lebt zusammen mit ihrem Mann in Kansas und ist bereits Großmutter. Seit ihrer frühesten Kindheit ist sie vom Schreiben fasziniert, und sie ist froh, dass sie ihren Traum, Schriftstellerin zu werden, umsetzen konnte. Außerdem ist sie Lehrerin und engagiert sich ehrenamtlich in vielen Bereichen ihrer Gemeinde.

Kim Vogel Sawyer

Neuanfang in Sommerfeld

Roman

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Brigitte Hahn


GerthMedien



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Die amerikanische Originalausgabe
erschien im Verlag Barbour Publishing, Inc.,
P.O. Box 719, Uhrichsville, Ohio 44683, USA
unter dem Titel „Beginnings“.
© 2007 by Kim Vogel Sawyer
© 2009 der deutschen Ausgabe
by Gerth Medien GmbH, Asslar,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

1. Auflage 2009
Bestell-Nr. 816 400
ISBN 978-3-86591-400-2

Umschlaggestaltung: Michael Wensert, Müllerhaus Publishing Group
Umschlagfoto: Matt Swaggart
Satz: Nicole Schol
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

„Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit, und die Erkenntnis des Heiligen ist Einsicht.“

Sprüche 9,10

Sommerfeld, Kansas

Auf den Betonboden von *Quinns Glaskunst-Atelier* schien sich ein Strom aus bunten Farben zu ergießen, bis hin zu den Spitzen von Beths weißen Lederturnschuhen. Beths Blick wanderte von der Spiegelung auf dem Fußboden zur Fensterbank. Dort stand ein Bild, auf dem ein Roter Kardinal zu sehen war. Der Vogel saß zwischen den weißen Blüten eines Hartriegelzweiges. Es war Spätnachmittag, und die Sonnenstrahlen tauchten jedes sorgfältig zugeschnittene und mit Blei umrahmte Stück Glas in ein bunt glühendes Licht.

Beth durchzuckte immer ein freudiges Frösteln, wenn sie eine ihrer fertigen Kreationen betrachtete. *Ja, so muss es sein*, dachte sie. Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper und nickte zufrieden. Einfach perfekt.

Plötzlich flog die Hintertür des Ateliers auf. Ein Windstoß brachte kalte Luft mit in den Raum. Beth drehte sich erschreckt um, aber dann entspannte sie sich wieder, als sie sah, wie Andrew Braun, ihr einziger Mitarbeiter, hereinkam.

Andrew hob entschuldigend beide Hände. „Der Wind hat mir die Tür aus der Hand gerissen. Ich wollte dich nicht erschrecken.“

Beth schüttelte lachend den Kopf. Andrew hatte große Ähnlichkeit mit seinem Onkel, ihrem Stiefvater Henry. Er war hochgewachsen. Auf seinem kurz geschnittenen braunen Haar saß eine Mütze, deren Schirm seine dunklen, walnussbraunen Augen verdeckte. Er war so schüchtern, dass es Wochen gedauert hatte, bis er mehr als nur einen gemurmerten Gruß herausbrachte. Aber in den letzten beiden Monaten ihrer Zusammenarbeit im Atelier hatte sich zwischen ihnen eine kameradschaftliche Freundschaft entwickelt, zumindest

von Beths Seite. Sie merkte, dass sie vorsichtig sein musste. Wenn sie sich auf eine Romanze mit Andrew Braun einlassen würde, würde sie hier in Sommerfeld in ein Wespennest stehen, und das konnte sie jetzt nicht brauchen. Sie hatte schon genug Unruhe gestiftet.

„Macht nichts. Aber sieh dir das mal an!“ Sie deutete auf das Glasbild.

Er schloss sorgfältig die Tür hinter sich und warf einen Blick zum Fenster. Überrascht zog er die Augenbrauen hoch. „Du hast den Kardinal schon fertig gemacht? Ich sollte dir doch die Bleirahmen anlöten.“

Mit einem Schmunzeln erwiderte Beth: „Alles schon fertig. Ich hab's allein geschafft.“ Sie musste lachen, als er wie ein begossener Pudel dastand. „Aber wenn das Bild gut ankommt, kannst du den LötKolben noch oft genug schwingen.“ Sie hoffte, dass es tatsächlich so kommen würde. Sie machte ein paar Schritte auf ihn zu, packte ihn am Ellbogen und zog ihn zum Fenster.

„Jetzt schau es dir erst mal an, und sag mir, was du davon hältst.“

Andrew stützte sein Kinn auf Daumen und Zeigefinger, während er das Bild nachdenklich betrachtete. Beth hatte beide Hände krampfhaft gefaltet, während er sich viel Zeit nahm, um jeden Zentimeter der fertigen Glaskreation eingehend zu inspizieren. Obwohl er die Entstehung dieses Glasfensters vom ersten Entwurf an beobachtet hatte, war es immer wieder spannend, wenn die Kunstwerke schließlich Form annahmen.

Endlich nickte er zustimmend. „Ja, es ist wirklich ein gelungenes Stück. Diese kleinen gelben Teile zwischen den Zweigen sehen aus wie Sonnenstrahlen. Es ist gut, dass du den Vogel nicht in die Mitte, sondern nach rechts unten gesetzt hast. Obwohl er die Hauptfigur im Bild ist, ist der Gesamteindruck deshalb ausgewogener.“

Beth lächelte. Sie freute sich über diese anerkennenden Worte eines anderen Künstlers.

„Aber ...“ Er beugte sich vor und berührte eine Blüte mit seinem kräftigen Zeigefinger. „Wäre es nicht besser, wenn dieses Blütenblatt weiter unten säße, damit der Eindruck entsteht, dass es die Schwanzfedern des Kardinals ein bisschen stärker überlappt? Dann hätte das Bild mehr Tiefe, finde ich.“

Verärgert runzelte Beth die Stirn. „Ich finde, es ist gut so, wie es ist. Die Tiefe habe ich mit den unterschiedlichen Farben für den Himmel im Hintergrund geschaffen, und auch mit dem dunkleren Grün auf der Unterseite der Blätter. Dadurch entstehen Schatten.“ Ihre Stimme überschlug sich fast, als sie ihren Entwurf verteidigte. „Und erst der Vogel selbst. Sieh doch, wie er im Halbprofil auf dem Zweig sitzt. Also, ich finde, das Bild hat genug Tiefe.“

Er zog eine Augenbraue hoch, als er ihren Blick erwiderte. „Ja, natürlich. Aber du hast mich nach meiner Meinung gefragt, und die habe ich dir gesagt. Wenn man die Blume über dem Kardinal ein bisschen weiter nach unten gezogen hätte – vielleicht einen halben Zentimeter – dann hätte man damit die Tiefe noch stärker betont.“

Beth biss die Zähne zusammen. Sie wünschte sich die Zeiten zurück, als er nicht viel mehr herausgebracht hatte als ein schüchternes „Hallo“.

Er musste schmunzeln, als er sie spielerisch mit dem Ellbogen anstieß. „Jetzt bist du mir böse.“

Sie zuckte zurück. „So ein Quatsch. Ich bin dir nicht böse.“ Aber sie merkte selbst, wie gereizt ihre Stimme klang. Deshalb holte sie tief Luft und brachte dann mühsam heraus: „Danke, dass du mir deine Meinung gesagt hast. Ich werde sie berücksichtigen, wenn ich von diesem Stück eine zweite Ausfertigung mache. Aber ...“ Sie warf den Kopf zurück. Ihr langer Pferdeschwanz flog nach hinten. „Warum bist du schon wieder hier? Du wolltest doch nach Hause gehen.“

Mit einem Achselzucken erwiderte er: „Ich wollte mit dem Löten anfangen. Aber das ist ja jetzt wohl nicht mehr nötig.“

Mit einem zufriedenen Lächeln betrachtete sie noch einmal den Roten Kardinal. „Genau.“ Bei der Fertigstellung eines Fensterbildes aus Buntglas waren viele Arbeitsgänge erforderlich, aber Beth genoss jeden Schritt vom ersten Entwurf bis hin zur Konstruktion der Metallstreben, die das Bleiglasbild zusammenhielten. Sie hatte Freude am kreativen und auch am handwerklichen Teil der Glaskunst.

Mit der Spitze ihres behandschuhten Fingers fuhr sie über die Linie aus gelötetem Zink um den Flügel des Roten Kardinals herum. Sie schüttelte den Kopf und lachte leise auf. Als sie vor etwas mehr als einem Jahr von Cheyenne im Bundesstaat Wyoming hierher aufgebrochen war, hätte sie nie gedacht, dass sie in Kansas bleiben würde. Damals hatte sie nur ein Ziel gehabt. Sie hatte das überraschende Erbe ihrer Großtante verkaufen, von den in der Kleinstadt lebenden Mennoniten so viele Antiquitäten wie möglich erwerben und dann in Cheyenne einen Laden eröffnen wollen.

Aber während der drei Monate ihres Aufenthalts in Sommerfeld waren alle ihre Pläne infrage gestellt geworden.

Sie umfasste die Ränder des Glasbildes und hob es vorsichtig von seinem vorläufigen Platz auf der Fensterbank. Die Anstrengung entlockte ihr ein leises Ächzen. Das Stück war größer als alle anderen, die sie bisher angefertigt hatte, und das Metall, das jeden Glasabschnitt einfasste, gab dem Bild sein Gewicht. Andrew streckte die Arme aus, aber sie lehnte seine Hilfe mit einem Kopfschütteln ab.

„Ich schaffe das schon.“ Sie setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen, bis sie an der Rückwand ihres kleinen Ateliers vor dem Ausstellungstisch stand. Vor Anstrengung trat ihr der Schweiß auf die Stirn und auch zwischen den Schulterblättern spürte sie die Anspannung. Erst als das Fenster mit einem kleinen Holzbalken vor dem Herunterfallen gesichert war,

fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn und warf Andrew schmunzelnd einen triumphierenden Blick zu. „Siehst du?“

Anstelle einer Antwort runzelte er die Stirn, weil er ihr die schwereren Arbeiten lieber abgenommen hätte. Aber Beth wollte sich nicht zu sehr von Andrews Hilfe abhängig machen. Sie war fest entschlossen, sich nicht zu sehr auf andere Menschen zu verlassen.

Trotzdem machte sie ihrem Mitarbeiter einen Vorschlag. „Wenn du schon hier bist, kannst du das heute früh gelieferte Glas einräumen.“

Mit einem Achselzucken ging Andrew zu der Kiste, die in der anderen Ecke des Ateliers stand. Beth zog ihre Handschuhe aus und legte sie in die Schublade ihres Materialschrankes.

Dieses schöne Stück verfehlt hier eigentlich seinen Zweck, dachte sie, als sie mit der Hand über das glatte Kiefernholz strich. Zwei Cousins ihrer Mutter hatten den Schrank für sie angefertigt. Sie hatten unterschiedlich große Schubladen eingebaut und die Fächer innen abgeteilt, damit Beth den Überblick behielt. Sie sah sich kurz in dem aus Beton und Stahl errichteten Gebäude um, das ihr als Atelier diente, und sie war dankbar für die Hilfe ihrer Verwandten. Es war spannend und beängstigend zugleich gewesen, als das Atelier an einem einzigen Tag entstanden war, wie früher der Bau einer Scheune.

Noch immer staunte sie über die Hilfsbereitschaft der Leute in dem kleinen Städtchen, nach all dem Misstrauen, das die Bürger von Sommerfeld ihr zunächst entgegengebracht hatten. Doch trotz dieser freundlichen Unterstützung konnte sie spüren, dass die Leute ihr gegenüber Vorbehalte hatten. Weil sie sich ihrer Gemeinde nicht angeschlossen hatte, galt sie weiterhin als „Außenseiterin“. Aber immerhin war ihre Mutter in den Schoß ihrer Glaubensgemeinschaft zurückgekehrt und deshalb waren sie auch gern bereit, dem eigensinnigen Sprössling dieser ehemals „verlorenen Tochter“

zu helfen. Und nachdem sie sich alle beim Bau ihres Ateliers so sehr engagiert hatten, fühlte sie sich nun buchstäblich zum Erfolg verpflichtet.

Ihr Blick fiel wieder auf die Szene mit dem Roten Kardinal auf dem blühenden Zweig. Die Hoffnung ließ ihr Herz schneller schlagen. Eine Galerie in Wichita hatte ihr den Auftrag zu diesem Stück gegeben. Das war ihre erste Auftragsarbeit, nachdem sie neun Monate lang nur kleinere, mit Kupferfolie gerahmte Stücke auf Kunsthandwerksmärkten verkauft hatte. Sollten die Eigentümer der Galerie mit ihrer Arbeit zufrieden sein, konnte sie sicher auf weitere Aufträge hoffen und sich als Glaskünstlerin einen Namen machen. Bisher wurden ihre Werke sehr gut aufgenommen. Die Art, wie sie mit verschiedenen Farben eine dreidimensionale Wirkung erzielte, war in der Welt der Glaskunst einzigartig. Sie wusste, dass Gott ihr dieses Talent geschenkt hatte, und sie wollte ihn durch ihre Kunstwerke ehren.

Als sie sich in der anderen Ecke des Ateliers den Besen holte, musste sie bei diesem Gedanken lächeln. Noch vor anderthalb Jahren war Gott in ihrem Denken und ihren Gesprächen überhaupt nicht vorgekommen, und sie hätte sich schon gar nicht darum bemüht, ihm zu gefallen. Aber für Beth hatte sich vieles geändert, von innen und auch von außen. Heute spielte Gott die wichtigste Rolle in ihrem Leben.

Andrew räumte gerade quadratische Glasstücke in ein mit Filz ausgelegtes Regal. Plötzlich hielt er inne. Er kniff die Augen zusammen und sagte: „Ich hab schon gekehrt, als ich heute Mittag gegangen bin. Du kehrst jetzt schon wieder?“

„Hhm.“

„Hast du mit der Schneidemaschine gearbeitet, als ich weg war?“

„Nö.“

Sie ignorierte seine säuerliche Miene und fuhr mit dem Besen sorgfältig über den Boden. In den Borsten verfangen

sich winzige Glassplitter. Auch wenn sie das Atelier ständig auskehrten, blieben immer wieder kleine Scherben liegen. Wenn man mit dem Karbidschneider arbeitete, verteilten sich unweigerlich millimetergroße Glasstückchen auf dem Boden des ganzen Ateliers anstatt nur unter dem Schneidetisch liegen zu bleiben. Der kleine Hügel aus vielfarbigem Glas sah aus wie eine Unzahl Zuckerkristalle, aber es wäre lebensgefährlich, wenn man sie essen würde. Sie nahm sich schon jetzt vor, besonders vorsichtig zu sein, wenn die Babys, die ihre Mutter unter dem Herzen trug, sie einmal hier besuchen würden.

Beth hörte auf zu kehren. Ihr schlug das Herz bis zum Hals, als sie an die Zwillinge dachte. Sie sollten in vier Monaten zur Welt kommen. Diese neuen Geschwister gehörten zu den Veränderungen, an die sie sich erst gewöhnen musste. Nach vierundzwanzig Jahren als Halbweise und Einzelkind teilte sie ihre Mutter mit einem Stiefvater, einer ganzen Heerschar von Verwandten und schon bald mit einem Bruder und einer Schwester. Obwohl sie und ihre Mutter früher hatten allein gegen die übrige Welt kämpfen müssen, kam es Beth jetzt oft so vor, als ob sie die Welt ihrer Mutter gegen sich hatte.

Sie verdrängte diesen Gedanken, als sie die kleinen Glascherben auf eine Kehrschaufel fegte und den Besen wegstellte. Dann ging sie zu Andrew und hielt ihm die Schaufel hin. „Siehst du? Schon wieder Glaszucker. Ich würde wieder welchen finden, wenn ich das Atelier noch mal durchkehre. Vielleicht kommt das Zeug durch den Boden hoch.“

Andrews tiefes, kehliges Lachen wirkte ansteckend auf Beth. „Das glaub ich nicht.“

Ihr wurde kalt, als sie die Glasscherben in den Abfalleimer neben der Hintertür kippte. Sie warf einen Blick auf den kristallblauen Himmel. Es zeigte sich kein einziges Wölkchen, also würde es nicht mehr schneien, zumindest im Moment nicht. Sie hatte jedoch schon erlebt, wie schnell sich das Wet-

ter hier änderte, wenn der Wind über das offene, flache Land fegte. Nachdem sie den Deckel des Abfalleimers mit einem lauten Knall geschlossen hatte, ging sie mit schnellen Schritten durch die Tür. Dabei wäre sie beinahe mit Andrew zusammengestoßen, weil er mitten im Türrahmen stand. Seine unerwartete Nähe ließ ihr Herz schneller schlagen. Sie trat rasch zur Seite und schlug die Tür mit einem Hüftschwung zu.

Er steckte eine Hand in seine Jackentasche. „Beinah hätte ich’s vergessen. Ich hab dir ein paar Hufeisennägel besorgt.“ Er hielt ihr eine kleine, zerknitterte Tüte aus braunem Packpapier hin. „Hier drin ist ein Dutzend, aber es ist kein Problem, wenn du noch mehr brauchst.“

Beth nahm die Tüte und warf einen Blick hinein. „Danke. Für den Anfang reicht das.“ Sie lächelte ihn an. „Damit kann ich die Glasstücke besser zusammenhalten, wenn ich an größeren Fenstern arbeite. Die Bleistreifen sind für kleinere Stücke gut geeignet, aber ich muss ja schon weiter denken ...“

Andrew nickte zustimmend. „Sag mir Bescheid, wenn du noch mehr von den Dingen brauchst.“ Er wandte sich zur Tür, aber dann drehte er sich abrupt um und schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Du liebe Zeit, das hab ich ganz vergessen. Onkel Henry und Tante Marie sind heute zum Abendessen bei uns. Meine Mutter lässt fragen, ob du auch kommen kannst.“

Beth rollte die Tüte sorgfältig zusammen, während sie über die Einladung nachdachte. Obwohl sie dankbar war, dass die Familie ihres Stiefvaters versuchte, sie immer wieder mit einzubeziehen, fühlte sie sich mit ihrer weltlichen Kleidung und ihren durchstochenen Ohrläppchen wie eine Außenseiterin. Andrews Vater gehörte zu der schlimmsten Sorte. Wenn er sie mit einem Stirnrunzeln musterte, würde sie sich am liebsten verkriechen. Dieser Mann hatte nur böse Blicke für sie übrig, auch wenn ihre Mutter dabei war, und sie war immerhin seine Schwägerin.

Während sie noch überlegte, wie sie eine höfliche Absage formulieren sollte, spürte sie, dass sie gähnen musste. Sie unterdrückte dieses Zeichen der Müdigkeit nicht. Dann verzog sie die Lippen zu einem bedauernden Lächeln.

„Entschuldige, Andrew. Bitte sag deiner Mutter, dass ich mich über ihre Einladung freue, aber ich habe lange Arbeitstage hinter mir, weil ich das Bild mit dem Roten Kardinal unbedingt fertig machen wollte. Deshalb mach ich mir heute lieber ein Brot und gehe früh schlafen.“

Andrew quittierte diese Antwort mit einem Achselzucken. „Okay. Dir noch einen schönen Abend.“ Dann ging er zur Tür hinaus und ließ sie allein zurück.



Andrew stach mit der Kuchengabel durch die knusprige Kruste des vor ihm auf dem Teller liegenden Stücks gedeckten Kirschkuchens. Dann führte er den Bissen zum Mund. Seine Mutter machte die besten Kuchen hier in Sommerfeld, einem Ort, in dem jedes Mädchen Backen lernte, sobald sie alt genug war, um einen Kochlöffel halten zu können. Wenn er eine junge Frau finden könnte, die eine so gute Köchin wäre wie seine Mutter, würde er sie vom Fleck weg heiraten.

Ihm wurde ganz heiß bei diesem Gedanken. Er warf einen Blick auf die Gäste, die um den Esstisch saßen. Sie schienen seine flammend roten Wangen nicht zu bemerken. Mit einem Seufzer widmete er sich wieder seinem Kuchen. Seit Neuestem dachte er zu häufig ans Heiraten. Das lag natürlich auch an seinem Alter. Er war vor einem Monat dreiundzwanzig geworden, also alt genug, um Verantwortung für eine Frau – und Kinder zu übernehmen. Er kaute und schluckte, um diesen Gedanken zu vertreiben. Schließlich war er der einzige Sohn, der noch zu Hause wohnte. Seine Brüder hatten bereits Familien gegründet. Aber er dachte auch viel zu oft an Beth. Die

Hand, in der er die Kuchengabel hielt, unterbrach ihren Weg zu seinem Mund, als plötzlich die junge Frau vor seinem geistigen Auge erschien. Ihr langer, glänzender Pferdeschwanz, ihre klaren, blauen Augen, das kleine Grübchen in ihrem Kinn, die Art, wie ihre schmalen Hände den Bleistift hielten, wenn sie ihre Entwürfe auf Packpapier skizzierte ...

„Andrew?“

Die Stimme seiner Mutter riss ihn aus seiner Träumerei.

Sie zeigte auf seine Gabel, die er noch immer nicht zum Mund geführt hatte. „Isst du dieses letzte Stückchen noch auf oder willst du es den ganzen Abend festhalten?“

Er hörte das leise Gelächter der anderen. Andrew stopfte sich rasch das Stück Kuchen in den Mund. Diesmal musste jeder merken, dass seine Wangen feuerrot waren. Rechts von ihm stieß ihn Onkel Henry sanft mit dem Ellbogen an.

„Wenn ein Mann nichts isst, hat er etwas Wichtiges auf dem Herzen. Willst du darüber reden?“

Wenn die beiden allein gewesen wären, hätte Andrew seinen Onkel bestimmt gefragt, wie er denn mit diesen seltsamen Gefühlen umgehen sollte, die er für Beth hegte. Schließlich hatte Onkel Henry Beths Mutter viele Jahre lang geliebt, auch in der Zeit, als sie nicht mehr zu ihrer Glaubensgemeinschaft gehört hatte. Er hätte bestimmt als Einziger Verständnis für das Dilemma, in dem Andrew sich befand.

Aber leider hatten sie Zuhörer. Henrys Frau Marie und Andrews Eltern saßen mit am Tisch. Deshalb platzte er mit dem ersten Gedanken heraus, der ihm einfiel.

„Beth hat das Auftragsstück fertig gemacht, ihr wisst schon, das Bild mit dem Roten Kardinal. Es ist ein echtes Prachtexemplar!“

Onkel Henry und Tante Marie lächelten, weil sie sich über diese Nachricht wirklich freuten. Aber genauso deutlich spürte Andrew die Sorge seiner Mutter und die Missbilligung seines Vaters.

Sein Vater räusperte sich. „Von einem Bild allein kann man nicht leben, mein Sohn. Das ist doch brotlose Kunst.“

Der Kirschkuchen schmeckte ihm plötzlich nicht mehr. Er schob den Teller weg. Solange er denken konnte, hatte sein Vater ihn von seinem Interesse an der Kunst abbringen wollen. Wie oft hatte er ihm mit Donnerstimme erzählt, dass ein Mann von Bildern nicht leben könne, dass er sich diesen Blödsinn aus dem Kopf schlagen und einen vernünftigen Beruf ergreifen solle? Er hatte es sich unzählige Male anhören müssen. Sein Vater ließ ihn nur deshalb im Atelier aushelfen, weil er Andrew in den Wintermonaten nicht so oft auf der Farm brauchte. Aber Andrew wollte auch im Frühling im Atelier arbeiten. Anders als seine Brüder hatte er kein großes Interesse an Ackerbau und Viehzucht.

Seine Mutter legte eine Hand auf den Arm seines Vaters. „Andrew tut Beth einen großen Gefallen, wenn er ihr im Atelier aushilft.“

„Das weiß ich“, meinte sein Vater. Er hielt den Blick auf Andrew gerichtet. „Und das ist ja auch in Ordnung so. Es ist unsere Christenpflicht, anderen zu helfen. Wir alle haben Mariés Tochter unsere Hilfe angeboten. Ich bin froh, dass sie Spaß an dieser Arbeit hat und auch noch erfolgreich ist. Aber Andrew sollte nicht meinen, dass er mit einem einzigen Auftrag eine Familie ernähren kann. Das ist es doch, was für ihn zählt. Ich will nur, dass er Vernunft annimmt.“

Seine Mutter tätschelte den Arm ihres Mannes, bevor sie ihre Hand wieder wegzog. Sie warf Andrew einen entschuldigenden Blick zu. Andrew nickte, um ihr für diesen Versuch, ihm beizustehen, zu danken, aber er wusste, dass jedes weitere Wort nur zu einem Streitgespräch mit seinem Vater führen würde. Das hatte er schon oft genug erlebt, aber jetzt wollte er nur seine Ruhe haben.

Er presste die Hände gegen die Tischkante und fragte: „Darf ich aufstehen?“

Seine Mutter nickte. Sie machte ein trauriges Gesicht. Auf dem Weg zu seinem Zimmer musste er sich eingestehen, dass das Mitgefühl seiner Mutter für ihn ein schwacher Trost war, im Vergleich zu der Missbilligung, die sein Vater ständig an den Tag legte, wenn es um Andrews Begabung ging, um sein Talent, das Gott ihm geschenkt hatte ...

Andrew blieb plötzlich an der Tür seines Zimmers stehen. Der Satz „das Talent, das Gott einem Menschen schenkt“ brachte ihn zum Nachdenken. Schließlich steht in der Bibel, dass Gott den Menschen Gaben oder Begabungen gibt. Und heißt es dort nicht auch, der Mensch solle die Gaben Gottes nicht sinnlos vergeuden? Warum konnte sein Vater bloß nicht über die Spitze seiner sonnenverbrannten Nase hinausblicken und erkennen, dass sein Weg nicht der einzig richtige war?

Er war plötzlich zu unruhig, um ins Bett zu gehen. Deshalb ging er wieder ins Esszimmer. Dort saßen die vier Erwachsenen noch immer zusammen. Sie tranken Kaffee und plauderten. „Beth braucht noch mehr Ware für den Kunsthandwerkmarkt, der im Februar im Einkaufszentrum von Salina stattfindet. Weil sie so viel Zeit für das Auftragsstück gebraucht hat, muss sie sich jetzt beeilen, damit die Fensterbilder mit dem Kreuzmotiv rechtzeitig fertig werden. Die verkaufen sich immer noch sehr gut. Ich geh noch mal ins Atelier. Vielleicht kann ich schon mal das Glas zuschneiden.“

Seine Mutter presste die Lippen zusammen, weil er das Gespräch der Erwachsenen gestört hatte. Auch der Mund seines Vaters verzog sich zu einem schmalen Strich. Andrew konnte förmlich sehen, was in ihm vorging. Sein Vater wollte nicht, dass Andrew sich zu stark in der Welt der Kunst engagierte – und damit einhergehend auch in Beths Welt. Aber es war bereits zu spät. Andrew hatte nur noch Gedanken für die Kunst ... und für Beth.

Bevor sein Vater jedoch seinem Zorn Luft machen konnte, drehte sich Andrew um und ging zur Tür.